

Durch wessen Hand?

Ein Kriminalroman von Friedrich Thieme.

Fortsetzung.

Der scharfsinnige Jurist und Kriminalphilosoph erteilte sich nicht. Sie erreichten den Knotenpunkt, ohne etwas von der Flüchtigen zu erfahren. Hier trennten sie sich, der Kommissar folgte der südlichen, der Assessor der östlichen Linie. Und in der Tat, als er zum 10 und 10 vierten Male an den Expedienten der nächsten Station die Frage nach der fremden Dame stellte, ward ihm der erfreuliche Bescheid:

„Allerdings — eine solche Dame war hier.“

Um ganz sicher zu gehen zählte Ulrich sämtliche charakteristischen Merkmale nochmals auf.

Der Expedient nickte lächelnd.

„Ganz recht, die war es — sie fiel mir nämlich gleich auf durch ihre gekrümmte Taille und ihr schmales Gesicht; ich dachte mir gleich, es müsse mit ihr etwas nicht in Ordnung sein.“

„Können Sie sich erinnern, nach welcher Station sie gefahren ist?“

„Sie verlangte ein Billett dritter Klasse nach Chemnitz.“

„Nach Chemnitz? Also doch,“ murmelte der Assessor zufrieden. Dann forschte er weiter: „Das war am Dienstag abend?“

„Ja, ich glaube so zwischen sieben und halb acht.“ Er blätterte in einem Kursbuch nach. „Richtig, 8 Uhr 40 geht ein Zug nach dort ab.“

„So geben Sie mir gleichfalls ein Billett, ich werde denselben Zug benutzen — leider einige Tage später.“

Bevor der Assessor abreiste, besprach er noch an Arnhofer, demselben seine Entdeckung mitteilen und ihm auftragen, nach T. zurückzufahren und gemäß der getroffenen Vereinbarung zu verfahren. Es war dunkel geworden, und der unerwünschte Beamte gabhüte vor Müdigkeit. Aber Pflicht und Amtseifer trieben ihn vorwärts. Nicht einmal während der Fahrt durfte er sich der ihm so notwendigen Ruhe hingeben. Die Flüchtige hatte einen bedeutenden Vorrat, wer konnte wissen, wie weit er ihr folgen mußte um sie zu erreichen, wenn dies überhaupt möglich war. Ihre Spur konnte plötzlich verlöschen, und trotz aller Mühe nicht wieder aufzufinden sein, wenn sie Zeit und Gelegenheit fand ihre Kleidung mit einer anderen zu vertauschen. Alle Möglichkeiten erwägend, verfaßte der Assessor während der Fahrt einen Briefbogen, den er gleich nach der Beendigung auf die Bahnpost gab, ihn seiner vorgesetzten Behörde zur unverzüglichen Veröffentlichung überlassend.

Sobald dies geschehen war, wandte Ulrich seine Aufmerksamkeit wieder seiner Umgebung zu. Auf den ersten Stationen hatte die Gesuchte den Zug jedenfalls nicht verlassen, wohl aber konnte sie es auf den weiterfolgenden getan haben, am ihre etwaigen Verfolger erte zu führen. Auf jeder Station fragte daher der junge Mann die Stationsbeamten, Schaffner und Bierausrufer aus, soweit ihm die kurzen Freisten des Aufenthaltes nur irgend die Möglichkeit dazu verliehen. Doch kam er bis nach Chemnitz, ohne daß es ihm gelang, festzustellen, ob die Flüchtige den Zug verlassen habe.

Da handt er nun spät in der Nacht, und die Spur, der er glücklich bis herber nachgespürt, war zu Ende! Hier war die Mörderin, wenn sie es nicht gar vorgezogen hatte, weiter zu fahren, vermutlich ausgestiegen, hatte sich in das Gewirr der Straßen und das Gemüß der Menschen gestürzt und war verschwunden.

Der Assessor verzweifelte jedoch nicht an der Erfüllung seiner Aufgabe, sein Plan war bereits fix und fertig, und wohlgenut gab er sich in einem Hotel dem wohlverdienten Schlummer hin.

Sein erster Gang am nächsten Morgen galt der Polizei. Diese sagten ihm zwar für jeden Fall ihre Unterstützung zu; eine Person, wie die Gesuchte, war jedoch keinem der Beamten bekannt, und auch der angegebene Name Paula Herrich fand sich weder im Adressbuch, noch in der Meldebüchse.

„Das dachte ich wohl,“ gab Assessor Ulrich zu. „Aber Georg Böllnig,“

alias Albin Köller, wird jedenfalls angemeldet sein. Bitte sehen Sie einmal diesen Namen nach.“

Der mit dem Assessor verhandelnde Inspektor willfahrte bereitwillig dem Wunsche Ulrichs, und in der Tat fand sich im Meldebuch ein Coupletjäger Georg Böllnig verzeichnet.

„Böllnig — er ein Coupletjäger?“ rief überrascht der junge Mann. „Dann erklärt sich allerdings seine Bekanntschaft mit jener Person auf die natürlichste Weise.“

„Er war Mitglied des Alto'schen Varietetheaters, ich werde Ihnen seine Adresse und die des Etablissements notieren.“

Mit der Notiz in der Tasche begab sich der Assessor ohne Säumen zum Direktor Alto, einem älteren Herrn mit einer wahren Löwenmähne von braunem, kunstlich gelocktem Haar, der ihm bestätigte, daß allerdings bei ihm ein Sänger namens Böllnig mehrere Monate im Engagement gewesen war.

Ulrich erkundigte sich, ob der Herr Beziehungen zu einer Dame gehabt habe.

Auch diese Frage bejahte der Direktor.

„Ein Fräulein Thelma Welloni, oder wie sie eigentlich hieß, Franken, galt als seine Verlobte.“

„Sie war ebenfalls Sängerin?“

„Ja, und keine schlechte. Sie war auch bei mir und zwar bis vor etwa acht Tagen.“

„Das ist sie — können Sie mir nicht eine Beschreibung von ihr geben?“

„Ich kann Ihnen ihre Photographie zeigen.“

Der Direktor brachte ein dickes Album herbei und zeigte dem Beamten nach kurzem Suchen das Bild einer jungen, phantastisch kostümierten Dame, deren einnehmende und regelmäßige Züge das berufsmäßige Lächeln ihres Standes zeigten.

„Leider kann ich sie darnach nicht identifizieren,“ lächelte der Assessor. „Ich habe sie mit Augen noch nicht gesehen. Vielleicht sagen Sie mir lieber, ob das von mir festgestellte Signalement stimmt.“

Er las die einzelnen Angaben dem Direktor vor, und dieser nickte bei jeder Bezeichnung.

„So sieht sie aus,“ bekräftigte er lebhaft. „Darf ich fragen, was Sie von ihr wollen?“

Der Assessor zögerte nicht, ihm den Grund seiner Nachforschung mitzuteilen.

„Direktor Alto verfehlte seine Mähne in energisch schwingende Bewegung.“

„Böllnig ist ermordet worden?“ rief er erstaunt, „und die Welloni soll die Schuldige sein? Herr Assessor, das kann ich nicht glauben. Betrachten Sie nur das gutmütige, harmlose Gesicht; die konnte keiner Missetat zuleide tun. Wenn es umgekehrt wäre, ja — denn Böllnig war ein finsterner, intriguanter Bursche; ich habe nie begreifen können, was das arme Mädchen für einen Klaren an ihm getroffen hatte. Er behandelte sie geradezu brutal, und ich glaube er war ihrer schon lange überdrüssig.“

„Aber sie liebte ihn trotzdem aufrichtig?“

„Leider — sie klammerte sich geradezu an ihn. Mehr als einmal erklärte sie, ins Wasser springen zu wollen, wenn sie ihn nicht wiederfinden könne.“

„Aus Ihrer Äußerung schließe ich, daß Böllnig seine Braut verlassen hatte. Wann war das?“

„Vor etwa drei Monaten. Eines Morgens kam er nicht zur Probe, gerade nach dem Tage an dem die Waage ausbezahlt worden war, und als wir in seiner Wohnung nachfragen ließen, hieß es, er sei abgereist. Wir dachten uns gleich, er habe sich aus dem Staube gemacht, um von der Welloni loszukommen.“

„Und sie, welchen Eindruck machte sein plötzliches Verschwinden?“

„Ihr Kummer mußte wirklich die Herzen rühren. Sie weinte und klagte, und sehte sich seitdem sich selbst ab. Am liebsten wäre sie nach ihn zu suchen — aber wir redeten es ihr aus. Was konnte es auch nützen? Sie hätte doch nur aufs Geratewohl in der Welt herumtagieren können.“

„Aber schließlich ist sie doch fort, warum?“

„Wahrscheinlich, um nach ihm zu forschen. Sie hat sich weder verabshiedet noch aufgefunden; gleich ihm glänzte sie eines Morgens durch Abwesenheit, ja, sie hat sogar einen kleinen Rest Wages im Stiefel gelassen.“

Der letzte Umstand schien dem Direktor außergewöhnlich zu imponieren, denn er betonte dies stark und lächelte mit einem Ausdruck behaglicher Zufriedenheit vor sich hin.

Der Assessor fuhr fort: „Bermutlich hat sie Böllnig wiedergegesehen, ihn zufällig getroffen?“

„Beiß ich nicht.“

„Seitdem hat sie sich nicht wieder hier blicken lassen? Am Mittwoch oder später?“

„Kein.“

„Auch nicht bei einer ihrer Kolleginnen?“

„Die hätte daraus sicherlich kein Geheimnis gemacht.“

„Davon bin ich nicht so ohne weiteres überzeugt. Frauen sind für alles Geheimnisvolle empfänglich und schweigen in solchen Fällen wie das Grab. Sie kann eine ihrer Kolleginnen ins Vertrauen gezogen und ihr irgendeine romantische Geschichte erzählt haben.“

Direktor Alto bewegte das große Haupt mit majestätischer Würde auf und nieder, indem er sagte: „Wenn es so ist, dann kommt nur Fräulein Madelon in Frage.“

„Warum?“

„Beide haben zusammengewohnt und waren intime Freundinnen, ein Herz und eine Seele.“

„Ist das Fräulein jetzt hier?“

„Kein, in ihrer Wohnung in der Kanalstraße.“

Der Assessor fragte noch nach der Hausnummer und brach ohne Zögern dahin auf, nachdem er sich das Bild der Flüchtigen von dem Direktor ausgebeten hatte. Wenn Thelma Franken, alias Thelma Welloni, alias Paula Herrich überhaupt nach ihrem Wohnort zurückgekehrt war, so hatte sie sicherlich bei ihrer Freundin und Stubengenossin vorgeprochen. Nur zweifelte Ulrich natürlich, ob ihm Fräulein Madelon die Wahrheit enthüllen werde. Er hielt es deshalb für besser, sich von der Polizei einen Geheimpolizisten zum Begleiter zu erbitten, damit dieser sich der Sängerin gegenüber legitimieren und so den Fragen des Assessors den nötigen Nachdruck verleihen.

Mit dem gewünschten Beamten an seiner Seite betrat er eine halbe Stunde später das Haus, wo die Madelon logierte. Als ihre Wirtin nannte man ihm die zwei Treppen hoch wohnende Witwe Ebers. Die beiden Männer stiegen eben die zweite Treppe hinauf, als sie oben eine etwas schrille weibliche Stimme die Worte sprechen hörten:

„Weiter haben Sie nichts für mich?“

„Bedauere, Fräulein, sonst nichts,“ antwortete ein tiefes männliches Organ.

In demselben Augenblicke vernahm der Assessor den ebenfalls aus einem weiblichen Munde stammenden, aber aus größerer Ferne erschallenden Ruf: „Bringt er Antwort?“

„Kein, noch nicht,“ gab die erste Stimme zurück. Dann vernahm man das geräuschvolle Zuschlagen einer Türe.

Der Sinn des seltsamen Gesprächs wurde dem Assessor einigermaßen verständlich, als er um die Ecke der in zwei Hälften verlaufenden Treppe blickte, dem Briefträger begegnete, der von oben wieder herunterkam. Ulrich ergriß den uniformierten Boten am Arme.

„Hi,“ sagte er leise, „auf zwei Worte.“ Er zeigte auf seinen Begleiter. „Kennen Sie den Herrn hier?“

„Jawohl, es ist der Polizeiwachmeister Büntel,“ entgegnete der Briefträger erkaunt.

„Sie wissen also, daß Sie Amtspersonen vor sich haben, und daß ich die Auskunft, die ich von Ihnen begehre, im Auftrag des Gesetzes verlange.“

Der Postbeamte erklärte durch ein verdühtes Riden seine Erkenntnis der Situation.

„Mit wem sprachen Sie oben?“

„Mit Fräulein Madelon.“

„Was haben Sie ihr gebracht?“

„Eine Ansichtskarte,“ erwiderte der Briefträger, das Gesicht zu einem halben Lächeln verziehend.

„Was für einen Brief erwartet sie noch? Sie fragte doch, ob Sie weiter nichts für sie hätten?“

„Ich weiß nicht, was sie eigentlich meint, sie erkundigt sich seit einigen Tagen jedesmal, wenn ich komme, höchst angelegentlich, ob ich denn nichts weiter für sie habe. Vermutlich erwartet sie irgend eine Antwort.“

„War die andere Stimme, die ich hörte, diejenige der Wirtin?“

„Die andere?“

„Eine weibliche Person rief von innen: Bringt er Antwort?“

„Ach ja — die Wirtin war das nicht, nein, die ist um diese Zeit nicht da.“

„Wer kann es denn sonst sein? Wohnt noch jemand da?“

„Jetzt nicht. Vielleicht hat das Fräulein Besuch.“

„Danke.“

Die beiden Kriminalbeamten hürten hinauf. Auf das Klingeln des Geheimpolizisten erschien ein junges Frauenzimmer, in einem weiß- und blaugestreiften Flanellschulrad gekleidet, der gewiß einmals sehr hübsch gewesen war, jetzt aber außer mannigfachen Spuren von Schminke, Tinte und Fett auch noch an dem rechten Ellbogen durchlöchert war. Aus dem runden Kopf mit seiner chaotischen Bedeckung von Papilloten starrten den Ankömmlingen zwei dunkle Kinderaugen mit erwartungsvoller Neugier entgegen.

„Fräulein Madelon?“ fragte der Assessor mit fröhlichem Grusse.

Das Fräulein bejahte mit leichtem Kopfschütteln. „Was wünschen Sie?“ flötete sie mit einem verwundernden Blick auf den Detektiv, dessen Anzug so viel einfacher war als derjenige seines Begleiters. Offenbar wußte sie nicht, woran sie mit dem Besuch war, ob sie Ursache hatte sich darüber zu beunruhigen, oder ob in dem feingekleideten Herrn ein neuer Bewunderer vor ihr stand, der ein Geschenk für sie in Bereitschaft habe, zu dessen Aufbebung der andere bestimmt war.

„Darf ich Sie bitten, und eine kurze Unterredung zu gewähren?“

„Bitte — Helena Madelon schlug mit einladender Handbewegung die Entreeüre zurück. Plötzlich befaß sie sich auf ihre primitive Toilette.

„Ach Gott, so kann ich mich doch nicht sehen lassen,“ schrie sie auf, und mit der Phrase: „Bitte, meine Herren, einen Augenblick,“ verwichmand sie blitzschnell hinter einer dem Eingang gegenüberliegenden Türe.

Ulrich und der Geheimpolizist wechselten einen flüchtigen Blick. Ihre Gebuld wurde aber auf eine ziemlich harte Probe gestellt. Es verging eine geraume Zeit, bis endlich der Assessor ungeduldig an die Türe klopfte.

„Gleich, gleich,“ ertönte es verheißungsvoll von innen, und in der Tat, als sich bald darauf die Pforte öffnete, sahen sich die Harrenden für die bewiesene Ausdauer belohnt.

Die Sängerin hatte sich wie durch einen Zauber aus einer Straße in einen Pfau verwandelt, sie empfing die Herren in einem eleganten Morgenkleide und mit einem lebenswichtigen Lächeln ihres jetzt von einer Fülle brünetter Locken umgaulerten Gesichts.

„Bitte, nehmen die Herren Platz. Womit kann ich dienen?“

„Sie verzeihen, Fräulein, wir kommen in einer amtlichen Mission,“ nahm erst der Geheimpolizist das Wort. „Hier meine Beglaubigung — dieser Herr ist ein Beamter der Staatsanwaltschaft.“

„Ich bin gekommen, Ihnen einige Fragen, betreffend die frühere Mitbewohnerin dieses Zimmers, vorzulegen,“ ergänzte der Assessor. „Antworten Sie der Wahrheit gemäß, es ist möglich, daß Sie Ihre Aussagen später mit einem Eide zu bekräftigen haben.“

Fräulein Madelon schien enttäuscht, aber nicht unangenehm. Einen einzigen Blick, der aber den Falltaugen Ulrichs nicht entging, schob sie nach der Türe des anstößenden Gemachs, das freundliche Lächeln machte einer kühlen Geschäftsmiene Platz, und sich würdevoll auf einen Hochstuhl niederlassend, sagte sie ruhig:

„Bitte meine Herren, fragen Sie — obgleich ich nicht weiß, wie und



Beobachten Sie unsere Baumaterial-Vorräte! Kaufen Sie Ihren Bedarf, solange unser Lager komplett ist. Die Anschaffung eines Heimes ist heutigentages ähnlich wie die von Kleidern, Möbeln und Autos. Es dreht sich nicht allein um den Preis, sondern um den Stil oder das Modell das dem Käufer gefällt, und man verlangt 1918-Modells gerade so bei Häusern wie bei sonst irgendwas. Besprecht Euch über ein komplettes Gebäude. Dutton-Wall Lumber Co. Ltd. Geo. A. Schierholtz, Agent CARMEL, SASK.

Um einem alten Uebelstande in St. Gregor abzuwehren, entschlossen wir uns, einen erstklassigen Leih- und Futterstall zu errichten. Trotz des kalten Wetters ist er so weit vorgeschritten, daß wir jetzt imstande sind alle in unser Fach einschlagenden Aufträge zu besorgen.

Sie werden immer genug und gutes Heu und Wasser sowie reine Stände für die Pferde hier vorfinden. Reelle Bedienung wird Ihnen zugesichert. Um Zuspruch bitten P. J. Rasch & Jof. Schwarz, St. Gregor.

Advertisement for Melotone. Text: 'Konfalle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit! Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines MELOTONE. Beim Melotone kommt die Musik von irgendeinem Rekord aufs harmonischste zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holz wänden gebildete Tonkammer, die wie eine Violine konstruiert ist, sodass alle die früher verlorenen Obertöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Rekorden besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westcanada. Dieses Instrument nimmt schnell die Führung über alle anderen Phonographen, und bezüglich Konstitution, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Rekorden in Westcanada, von 20 an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückerstattet, wenn nicht alles so ist wie angegeben. M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, Humboldt.'

Advertisement for a printing shop. Text: 'Letterheads Envelopes Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von Druckerarbeiten für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, franzöf. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung. Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise Circulars Posters'

in welcher S... nen vermö... Sie wohn... hier mit eine... gin zusamme... Gang red... Der Ran... war — Thelma... Das heiß... Sie nicht... Wann ha... von hier ent... Am Son... Tagen... Heimlich... darum? Ich wußt... Warum... wohin wollt... Das hat... Sie war... sollte sie... ben, daß... Georg Böll... habe und e... folgen? Die Säng... Aber sie geh... zu verblüffe... wohnt in ih... heit in das... übergenomm... sogut ihre... verbergen... gen zu imiti... Wollte si... mit gutgep... Ja, das... tonisch der... nicht lange... ihre Freun... Am Dienst... pochte sie an... nicht so? Helene W... zu verleser... Begleiter e... fragen schie... vollkomm... Ich sehe... nicht weiter... sich Ulrich... auf eine An... Franken we... aus sicherer... der Begüm... Verbrechen... dig, wenn... lichen. Wa... der verlass... Die Säng... wenig zufa... was hier... darauf ent... ständlich, a... fragen des... sachgemäß... wach! Also ge... da war? Ja, Sa... Was w... Sie w... Sagen; si... wieder mi... gebente ih... gleiten. Der Ass... an. Reim... ihren Züg... Was fi... Sie erwar... Pause. Ich er... Beugne... hin selbst... träger dar... Ach so... eine Einla... mir in Au... Und w... welche an... ses ein In... Logie? Niema... mit ihrem... treuherzig... Herr... einmal da... deutet an... Sängerin... sie gewan... Türe und... Augen da... Was... Herr? D... Da haben... Biele... Wäheren... Bätende... wegog,